

Wien als Durchgangspunkt.) Statistiker des Fremdenverkehrs könnten jetzt frohlockend Rekordziffern buchen. Nachlässe berechnen den täglichen Durchgangstrom von Menschen auf mindestens hunderttausend. Fast ausschließlich Militärpersonen, Kriegsgefangene und Internierte. Sie sind da ein versprengter Zirkel, dem man schon auf zwanzig Schritte von den Wienern ablesen kann, daß ihn ein unausschießbarer, unabweislicher Grund gezwungen hat, das Wagnis zu unternehmen, Platz in einem Eisenbahnzuge zu suchen und sich den Mühen und Gefahren einer Reise zu unterziehen. Es sind Bilder von paffender Kraft, welche die Wiener Bahnhöfe in diesen Tagen bieten. Auf dem Westbahnhof rollt alle 20 bis 25 Minuten ein Zug in die Halle, bis auf die Waggondecke hinauf mit Menschen gefüllt. Reile der aus Tirol zurückkehrenden Armer, Injassen der Gefangenenerlager in den alpenländischen Orten und jene wohlgenährt aussehenden Russen, denen es beschieden war, die Zeit ihres Zwangsaufenthaltes in Oesterreich als landwirtschaftliche Hilfsarbeiter verbringen zu können. Seit Tagen unterwegs, zum Teil in offenen Güterwagen fahrend, starten sie alle von Fuß und Schmutz. Aus den übermächtigen Gesichtern mit dem verwilderten Bart spricht aber deutlicher als jede andere Empfindung die Sehnsucht nach der Heimat, der sie mit dem Beiraten des Bodens von Wien wieder um einen Schritt nähergerückt sind. Es ist, als ob der Wandertrieb vergangener Jahrtausende der Menschengeschichte wieder greifbare Gegenwart geworden wäre. Nur nach Hause, nach Hause! Die Fremde ist jetzt sehr, sehr unsicher. Auch dort, wo man vor wenigen Wochen noch ruhig und unbekümmert als Angehöriger ein war derselben Armer oder als Bundesgenosse gereizt war. Fast jeder weiß ein traurige Lied davon zu erzählen, wie es ihm unterwegs ergangen. Auf dem Rücken, in den Händen tragen sie ihr schmutzig gewordenes, defektes Gepäck. Und wie bei einem plötzlich ausbrechenden Brande die verführten Bewohner oft die überflüssigsten Gegenstände zu retten suchen, so sieht man hier ganz merkwürdige Dinge aus Bündeln, Säcken und Koffern lugen. Nicht alles ist redlicher Besitz. Gegenüber den Gewalttätigkeiten, denen diese rückströmende Menschenmasse ausgesetzt ist, hält sie sich durch Klünderungen schadlos. Fast alle wissen sie, noch ehe sie den Bahnhof verlassen haben, daß draußen Hunderte der Ankömmlinge harren, um billig einzukaufen oder Waren zu erwerben, die sonst nicht zu bekommen sind. Das Hauptobjekt dieses wilden Handels ist Tabak. Tabak in allen Formen. Wäschestücke, Wolldecken, Nutzfäße, Sohlenleder, Stiefel werden gleichfalls viel begehrt. Sofort ist der Verkäufer von einer dichten Schar umringt, neidisch wird der Preis hinauszitert. Oft genug brechen Streit und Tätlichkeiten aus und im Gedränge wird manchem Soldaten gewaltsam entrißen, was er die weite Fahrt bis nach Wien geschleppt hat. Auf der Südbahn sieht es aus, wie in irgendeiner Stadt Italiens. Man hört fast nur Italienisch sprechen. Mit südlicher Geschäftigkeit wogt alles durcheinander. Jeder der abreisenden Gefangenen trägt irgendein rot-weiß-grünes Emblem und unter dem breiten Kappenschiem leuchten Augen hervor, die selbst in dieser Situation nicht verlernen lassen, wie sehr sich diese Heimkehrer als „Sieger“ fühlen. Ganz anders die Bosniaken und Kroaten, welche ihre neuen romanischen Bundesgenossen um mehrere Hauptlängen überlegen. Breit und bedächtig, von ihren Ellbogen kräftig Gebrauch machend, bahnen sie sich den Weg. Hier wieder ein Trupp Leute mit den russischen Zellermaßen auf dem Kopf, noch um viele Grade beschmutzter und zerfetzter als die anderen. Zuweilen wird auch der dunkelblaue Rock eines Marineurs sichtbar. Ein Obermaat mit dem Kappenschild „Viribus Unius“, einer der Ueberlebenden dieses Dreadnoughts, den Kopf dicht verbunden, beide Arme in Schlingen, wird von einem Kameraden durch den Menschenstrom geleitet. Hier liegen in einer Ecke auf den feuchten kottigen Steinfliesen Leute im tiefen Schlaf. Wahrscheinlich die erste Nacht seit

Tagen. Dort wird mit eigenen Händen nach allen Seiten umgepackt, wahrscheinlich für den Tauschhandel oder um eine letzte Brotkruste herauszufischen. Verkäuferinnen mit Stücken unappetitlicher Wurst und verstaubten Bäckereien drängen sich durch die Massen und verlangen Preise, bei denen der älteste Schleichhändler schamrot werden müßte. Fünfzehn Kronen für einen kleinen Laib Brot. Sie werden aber gern bezahlt. Zwei und drei Kronen für ein Stückchen Wurst, das mit einem Bissen mitsamt der Wursthaut verschlungen ist. Das Bild wächst an Größe, Vielgestaltigkeit und Farbenabstufung, wenn man sich dem Ostbahnhof nähert. Dick und wohlgenährt die magyarischen Soldaten. Sie bringen auch vieles für die Käufer mit. Auch auf diesem Bahnhof ganze Züge von Russen. Ein Trupp hat einen Streifenwagen gemietet, um rascher und sicherer mitsamt allen Fahnrissen vom West- zum Ostbahnhof zu gelangen. Die Eigentümer der Bagage umgeben den Wagen als wandelndes Spolier, offenkundig bereit, ihre Habe mit allen Mitteln zu verteidigen. Hier sieht man auch deutsches Militär, das vom Balkan über Ungarn zurückkommt und bitter klagt, wie es ihm auf dem letzten Teil des Weges ergangen. Alle Idiome der mehrsprachigen Monarchie sind in den Bahnhöfen und um dieselben herum zu hören. Das Deutsche ist entschieden in der Minderheit. Trotzdem wird es schließlich als Vermittlungssprache anerkannt und angewendet, das als Staats- und Dienstsprache in jüngst vergangener Zeit so heftig angefeindete Deutsch. Wenn sich die Rebel des Novemberabends herabsenken und im ungewissen Licht der träber als sonst brennenden Gasflammen die Konturen von Menschen und Dingen verschwimmen, muß man sich erst die Augen wachreiben, um daran zu glauben, daß man wahrhaftig auf einem Wiener Bahnhof gestanden ist.